

Geschwindigkeit, Ordnung, Simultanität : Perspektiven auf Zeiterfahrung und Geschichtsbewusstsein in der Moderne

Autor(en): **Kruse, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 3: **Zeiterfahrungen : Beschleunigung und plurale Temporalitäten =
Expériences du temps : accélération et temporalités plurielles**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschwindigkeit, Ordnung, Simultanität

Perspektiven auf Zeiterfahrung und Geschichtsbewusstsein in der Moderne

Wolfgang Kruse

«In letzter Zeit geht alles so rasend, so unwahrscheinlich schnell
Mein Kopf ist ein Flughafen und mein Herz ist ein Hotel
Stell die Blumen in die Vase, setz dich hin, zieh dich bitte aus
Geht das Ganze auch etwas kompakter und bring mir kein Kind mit nach Haus
Mach es bitte nochmal, aber anders, nimm vielleicht mal ein kräftiges Blau
Sehen wir uns im April in Mailand, beweg' Dich Du fette Sau»¹

Dieser Refrain aus einem Song des Berliner Liedermachers Funny van Dannen scheint die gegenwärtige, von rasender Hektik und inhaltlicher Beliebigkeit geprägte Zeiterfahrung auf den Punkt zu bringen. Nachdem die Moderne lange im Zeichen einer umfassenden Dynamisierung nicht nur des gesellschaftlichen Wandels, sondern auch der modernen Zeitstrukturen und Zeiterfahrungen gedeutet worden ist, die den historischen Fortschritt zur zentralen Kategorie geschichtlichen und gesellschaftlichen Denkens hat werden lassen, wird die Zeiterfahrung der Gegenwart nun zunehmend als «rasender Stillstand» begriffen, der zwar von einer Permanenz dynamischer, in ihrem Tempo immer weiter anwachsender Beschleunigungen aller gesellschaftlich relevanten Bereiche geprägt ist, aber ausser hektischem Hin und Her und psychischem Burnout nichts grundlegend Neues hervorzubringen vermag.² Doch wie überzeugend ist dieses vor allem durch die Studien von Reinhart Koselleck und Hartmut Rosa geprägte Bild eigentlich, wenn man Zeit primär als eine erfahrungsgeschichtliche Kategorie begreift, ihre Wahrnehmungsmuster in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt und nach verschiedenen Dimensionen historischer Zeitlichkeit fragt? Ist die Moderne dann nicht eher von vielfältigen Temporalstrukturen geprägt, die sich einer einheitlichen Interpretation entziehen? Um dieser Fragestellung nachzugehen, werden im Folgenden unterschiedliche Geschwindigkeitserfahrungen des historischen Wandels, davon weitgehend unabhängige, auf Regelmäßigkeit und Wiederholbarkeit abzielende zeitliche Ordnungsmuster des Arbeits- und Alltagslebens sowie die Simultanität aufeinander bezogener Zeit- und Raumerfahrungen in den Blick genommen.

Die Vielfalt der Tempi: Revolutionäre und stillstehende Zeiterfahrungen

Dass die Zeit als Dimension des Historischen schlechthin nicht einfach einen objektiven Rahmen für Geschichte und Geschichtsschreibung bereitstellt, sondern selbst historischem Wandel unterliegt, ist die eigentliche Grunderkenntnis von Kosellecks Theorie historischer Zeiten. Während seine Bemühungen um eine die historischen Beschleunigungserfahrungen der Moderne reflektierende Semantik geschichtlicher Zeiten trotz der Hinweise auf die langfristig prägende Kraft des industriell stimulierten sozialen Wandels im Kern auf das politische Geschichtsdenken fokussiert waren, zielen die Ansätze des Soziologen Rosa auf die objektivierbare Analyse von sozialen Beschleunigungsprozessen, die er in den drei Ebenen des technologischen Wandels, des Wandels der sozialen Verhältnisse und des Wandels individueller Lebenserfahrungen und -entwürfe verortet und zu einem «Beschleunigungszirkel» verdichtet sieht. Während dabei für Koselleck das Fortschrittsdenken des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt rückt, konstatiert Rosa die Auflösung des Fortschrittsparadigmas als Folge einer neuen Quantität und Qualität der modernen Beschleunigungsdynamik, die vom Übergang eines intergenerationellen in ein intragenerationelles Tempo des Wandels geprägt sei und mit ihrer immer kürzeren Taktung keine sinnhaften Perspektiven mehr zulasse. Doch statistisch mehr oder weniger eindeutig messbare, dauerhafte Beschleunigungen technologisch-sozialer Wandlungsprozesse transformieren sich keineswegs bruchlos in historische Zeiterfahrungen. Ihre soziale und kulturelle Deutung ist vielmehr von vielfältigen Bedingungen, Perspektiven und Verarbeitungsformen abhängig, die sich im Prozess der Moderne immer wieder zu höchst unterschiedlichen Zeiterfahrungen verdichtet haben, wie ich anhand von drei Beispielen aufzeigen möchte. Dabei handelt es sich zum Ersten um die extrem ausgeprägten Beschleunigungserfahrungen im Kontext revolutionärer Umbruchsprozesse, zum Zweiten um die Erfahrung «bleierner Zeiten» als Verarbeitung stillgestellten oder gar revidierten Wandels und zum Dritten um die Erfahrung der Langeweile als Ausdruck überfällig erscheinender, aber ausbleibender gesellschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten. Während für Rosa spezifisch revolutionär beschleunigte Entwicklungen und Zeiterfahrungen keine wesentliche Rolle spielen, hat Koselleck die besondere Beschleunigungsdynamik von Krisenzeiten durchaus beachtet und besonders in der Französischen Revolution einen «Bruch im gesellschaftlichen Bewusstsein»³ erkannt, der das historische Denken auf ganz neue, in eine sich öffnende Zukunft führende Grundlagen gestellt hat. «Ceux qui s'autorisent du passé pour juger le présent & l'avenir, ne savent pas trop comment adapter leur système à la révolution actuelle, elle ne ressemble à rien de tout ce qu'on lit dans l'Histoire.» So fasste ein zeitgenössischer Beobachter diese

neuartige geschichtliche Erfahrung im Oktober 1789 zusammen, um dann den Blick in die nunmehr unbestimmte Zukunft zu werfen: «Où sera le terme de nos surprises? C'est ce que nous ignorons.» Die spezifischen, nicht einfach von nun an generell in moderner Weise beschleunigten, sondern tatsächlich im Kontext der allgemeinen Modernisierungsprozesse besonders rasanten Zeiterfahrungen revolutionärer Prozesse, hat auch Koselleck nicht näher untersucht. Sie haben das historische Bewusstsein der Moderne zwar wesentlich geprägt, doch stellen sie zugleich einen Sonderfall moderner historischer Zeiterfahrung dar, der sich nicht nur durch eine aussergewöhnliche Beschleunigung historischer Abläufe, sondern auch durch die Erfahrung der konkreten Gestaltbarkeit bislang für utopisch gehaltener oder neuartiger gesellschaftlicher Verhältnisse auszeichnet.⁴

Angesichts des enormen politischen, sozialen und kulturellen Wandels, der sich in der Französischen Revolution innerhalb weniger Jahre vollzog und nicht nur die Grundlagen der Staats- und Gesellschaftsordnung, sondern auch das ganze öffentliche und private Leben bis hin zum nun vielfach wahrgenommenen Recht auf Ehescheidung erfasste, gelangten so unterschiedliche Revolutionäre wie Condorcet und Robespierre übereinstimmend zu der Auffassung, in dieser kurzen Zeit der revolutionären Dynamik dem Rest der Welt historisch um eine Vielzahl von Jahren vorausgeeilt zu sein. Die Französische Revolution habe, stellte Condorcet fest, «un siècle de distance entre l'homme du jour et celui du lendemain» gelegt, und Robespierre formulierte etwas später gar den Eindruck, das französische Volk «semble avoir devancé de deux mille ans le reste de l'espèce humaine; on serait tenté de le regarder, au milieu d'elle, comme une espèce différente». Und selbst aus der distanzierten Perspektive eines anonymen deutschen Beobachters erschien die Revolution noch lange nach ihrem Ende als ein Prozess der zeitlich komprimierten, rasanten Umgestaltung, in dem «oft [...] ein einziges Jahr allein schon eine Reihe von Ereignissen dar[stellte], die in einem anderen Zeitalter und unter anderen Umständen und Verhältnissen hingereicht haben würden, ein halbes Jahrhundert auszufüllen».⁵

Doch mit der revolutionär konstituierten Entwicklungsdynamik der Moderne waren keineswegs nur aussergewöhnliche Beschleunigungsphasen und zukunfts-gewisse historische Gestaltungsprojekte verbunden. Gerade im Kontext ihres Erfahrungszusammenhangs, im kritischen Vergleich mit der revolutionär beschleunigten Entwicklung Frankreichs, konnten sich schnell auch gegenläufige Erfahrungen von historischem Stillstand oder gar Rückschritt ausbilden. Für die junge Intelligenz in Deutschland, die den Aufbruch der Französischen Revolution bejubelte und umso mehr unter der Starrheit der gesellschaftspolitischen Verhältnisse in Deutschland litt, brachte Friedrich Hölderlin diese Zeiterfahrung in der Metapher der «bleiern Zeit» langfristig prägend auf den Begriff. «Komm! Ins Offene, Freund!», hiess es im Jahr 1801 bewegungsorientiert am Anfang seines

Gedichts *Der Gang aufs Land*, um dann einschränkend fortzufahren: «[...] zwar glänzt ein Weniges heute / Nur herunter und eng schliesset der Himmel uns ein. / Weder die Zweige sind noch aufgegangen des Waldes / Gipfel nach Wunsch und leer ruht von Gesange die Luft. / Trüb ists heut, es schlummern die Gäng' und die Gassen und fast will / Mir es scheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit.»⁶

Dass diese Naturmetaphorik zweifellos eine gesellschaftspolitische Bedeutung enthielt, bestätigt die Karriere des Begriffs der «bleiernen Zeit» in der Zeit der Restauration. Bettina von Arnim etwa benutzte ihn immer wieder, um ihr Leiden an den scheinbar stillstehenden Verhältnissen in Deutschland zum Ausdruck zu bringen, so wenn sie ihre Tätigkeit als «den Philistern zum Trotz und der bleiernen Zeit» bestimmte.⁷ Wie sehr gerade im deutschen Sprachgebrauch sich diese Metapher bis heute als Ausdruck für die Blockierung gesellschaftlicher und politischer Entwicklungsmöglichkeiten etablieren konnte, zeigt nicht zuletzt der Film *Die bleierne Zeit*, in dem Margarethe von Trotta die Entwicklung der Ensslin-Schwester und die Radikalisierung der 1968er-Bewegung verarbeitet hat. Nicht, wie in Italien, um die Mythisierung des bewaffneten Kampfes ging es bei dieser Metapher, sondern um die restaurativen Erfahrungen der jungen Generation in der Bundesrepublik der 1950er-Jahre mit ihrer Verweigerung einer Aufarbeitung des Nationalsozialismus und eines grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandels. «Es gibt eine Zeile in einem Gedicht von Hölderlin, die mein Zeitgefühl der 1950er-Jahre genau beschreibt: «... fast will mir erscheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit», begründete von Trotta die Wahl ihres Filmtitels.⁸ Ganz in diesem Sinn beschrieb auch Hans Ulrich Gumbrecht seine Jugenderfahrungen in der Nachkriegszeit. «Nach 1945», fasste ein Rezensent zusammen, «staut sich die Zeit: die Vergangenheit ragt dumpf in die Gegenwart hinein, die Zukunft öffnet sich nicht.»⁹

Ein anderer Erfahrungsbegriff, in dem sich ebenfalls das Gefühl stillgestellter Zeit spiegelt, ist die Langeweile.¹⁰ Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich ihre Beschwörung ebenfalls als Kritik an stillstehenden, gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten hemmenden politisch-sozialen Verhältnissen begreifen, wie sie besonders die vormärzlichen Dichter des «Jungen Deutschland» zum Ausdruck brachten. Sie konfrontierten die in ständischen Traditionen und politischem Stillstand verharrende deutsche Gesellschaft mit dem Vorwurf, langweilig zu sein, und propagierten dagegen den Aufbruch in eine neue, von Neugier, Offenheit und dynamischer Entwicklung geprägte Zeit. So kritisierte Heine die deutsche Kultur, Gesellschaft und Politik der 1820er-Jahre gleichermaßen als «Stagnation, Lethargie, Gähnen» und wunderte sich 1832 darüber, «dass das stille Traumland in lebendige Bewegung gerathen? Wer hätte das vor dem Julius 1830 denken können! Goethe mit seinem Eyapopeya, die Pietisten mit ihrem langweiligen Gebetsbücherton, die Mystiker mit ihrem Magnetismus, hatten Deutschland völlig eingeschläfert.»¹¹ Als die radikalen Bewegungen der

frühen 1830er-Jahre schliesslich wieder unterdrückt worden waren, verfasste Georg Büchner 1836 ein ganzes Lustspiel, *Leonce und Lena*, das vollständig der Langeweile gewidmet war. «Der Stillstand historischer Zeit erscheint bei «Leonce und Lena» im Stillstand dramatischer Zeit», urteilt Peter Mosler in seinen Studien über «Langeweile als gesellschaftliche Bewusstseinsform» bei Büchner.¹² Am Ende des Lustspiels liess der Autor den unter der eintönigen, sinnentleerten Routine des höfischen Zeremoniells leidenden Protagonisten angesichts der im Gefühl der Verliebtheit plötzlich aufscheinenden Möglichkeiten des Ausbruchs eine revolutionäre, vom französischen Revolutionskalender des Jahres 1793 inspirierte Neuordnung der Zeit ausrufen: «[...] wir lassen alle Uhren zerschlagen, alle Kalender verbieten und zählen Stunden und Monden nur nach der Blumenuhr, nur nach Blüte und Frucht.»

Die Kritik an einer langweiligen Gegenwart blieb allerdings kein Privileg der politischen Linken. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wandelte sich der Vorwurf der Langeweile im Zeichen des wachsenden bildungsbürgerlichen «Kulturpessimismus» auch zu einer Metapher für die Kritik an der Entwicklungsdynamik der Moderne selbst, die mit ihrer rational-demokratischen, westlichen Prägung etwa für Thomas Mann «langweilig, klar, dumm und undeutsch» zu werden schien.¹³ Die Ablehnung der vermeintlichen Nivellierung und Sinnentleerung des modernen Lebens bezog sich bald auch auf die formale Regelung zeitlicher Ordnungsmuster, wie sie im Modernisierungsprozess immer wichtiger wurden. Während die bisher vorgestellten Beschleunigungs- und Stagnationserfahrungen des historischen Prozesses grundsätzlich noch in ein entwicklungsorientiertes Geschichtsverständnis eingeordnet, von Erfahrungen der Be- und der Entschleunigung historischer Entwicklung geprägt waren, ging es dabei nun um ganz anders geartete moderne Zeitstrukturen und Zeiterfahrungen, die nicht auf das Tempo historischer Entwicklungen, sondern auf die Organisation des alltäglichen Lebens und die damit verbundenen Erfahrungen von Herrschaft und Entfremdung bezogen sind.

Die Vielfalt der Ordnungsmuster: Zeiteinteilung, Herrschaft und Entfremdung

Wie die Organisation des Alltagslebens von den Möglichkeiten der Einteilung, Messung und Ausgestaltung zeitlicher Ordnungsmuster langfristig beeinflusst und verändert wurde, hat Gerhard Dohrn-van Rossum anhand der Geschichte der Uhr und ihrer Auswirkungen auf verschiedene Formen des zeitlich geregelten Zusammenlebens herausgearbeitet, ohne dabei für die Vormoderne eine besondere zeitliche Dynamisierung und entsprechende Beschleunigungserfahrungen

feststellen zu können.¹⁴ Neue Dynamik und Qualität gewann die Ordnung der Zeit jedoch mit der Einführung der Fabrikarbeit während der industriellen Revolution, die mit E. P. Thompson als Übergang von einer naturbezogenen, an notwendigen Aufgaben orientierten Zeitstruktur zu einer künstlichen, von den Bedingungen industrieller Arbeitsorganisation geprägten Zeitordnung begriffen werden kann. Der Beginn und das Ende der Arbeitszeit waren immer weniger abhängig vom Tageslicht, sondern konnten durch die Nutzung von elektrischem Licht auf die Nacht ausgedehnt werden. An angezeigt wurden sie nun durch die von einer Uhr gesteuerte Fabriksirene. Auch die Phasen des Arbeitstags folgten immer weniger von der Natur vorgegebenen Rhythmen, vielmehr wurden sie auf die möglichst effizient gestalteten Rhythmen der Produktionsmaschinen ausgerichtet. Zweifellos war mit der zeitlichen Ordnung industrieller Arbeit so auch eine Beschleunigung der Arbeitsprozesse verbunden. Doch im Kern ging es um die Herrschaft über die Zeit der Menschen, die im industriellen Arbeitsprozess möglichst effizient eingesetzt werden sollte und vielfach als Entfremdung erfahren wurde. Möglich wurde dies nur auf der Grundlage von vielfältigen Formen der Durchsetzung und Internalisierung einer neuen Zeitdisziplin. "In all these ways", hält Thompson fest, "by the division of labour; the supervision of labour; fines; bells and clocks; money incentives; preachings and schoolings; the supervision of fairs and sports – new labour habits were formed, and a new time-discipline was imposed."¹⁵ Dies alles passierte jedoch keineswegs in einem konfliktfreien Raum, sondern es war geprägt von tief gehenden, lange und bis in die Gegenwart andauernden Auseinandersetzungen über die Ausgestaltung der Arbeitszeit, die von vielfältigen Formen der persönlichen Verweigerung über die Kontrolle der Arbeitszeit durch eigene Uhren bis zu kollektiven Kämpfen um Arbeitszeitverkürzung und Möglichkeiten selbstbestimmter Gestaltung der Arbeitszeit führten. Man kann die Entwicklung der modernen Zeitdisziplin im Industriekapitalismus über die Stechuhr, die *time and motion studies* des Taylorismus, die Fließbänder Henry Fords und die Akkord-Arbeit weiterverfolgen, begleitet von gegenläufigen Bewegungen für den 8-stündigen Arbeitstag, die 5-Tage-Woche oder die Humanisierung der Arbeitswelt.¹⁶

Eine andere Dimension der modernen Ordnung und Erfahrung von Zeit liegt in ihrer zunehmenden Standardisierung. Für nationale und internationale Formen der Vereinheitlichung von Kalendern und Uhrzeiten sprachen vor allem die Erfordernisse der grenzüberschreitenden Entwicklung von Wirtschaft und Verkehr. «[...] und je mehr wir die räumliche Trennung überwinden werden», konstatierte eine deutsche bildungsbürgerliche Vereinigung bereits in den 1860er-Jahren, «je allgemeiner und vielfacher der Verkehr in geistiger und sachlicher Mittheilung unter allen Völkern und Ländern der Erde sich steigert, um so dringlicher und bedeutsamer erscheint das Bedürfnis einer allgemeinen, übereinstimmenden

und durch die genaue Richtigkeit ihrer Grundlage an jedem Orte eine sichere Berechnung und Feststellung zulassenden und für möglichst ferne Zeiten von Fehlern befreiten Zeitrechnung.»¹⁷ Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts kam es dementsprechend in vielen industrialisierten Ländern zur Einführung nationaler Standardzeiten, die mit der Orientierung an der englischen *Greenwich Mean Time* zunehmend international miteinander verbunden wurden. Insbesondere die Bemühungen um eine globale Vereinheitlichung der Zeitordnung waren allerdings mit deutlichen Herrschaftsinteressen der europäischen Imperialmächte verbunden und stiessen überall in der Welt auf Widerstände, getragen von eigenen Zeitvorstellungen, die vielfach von naturalen Bezügen geprägt blieben.¹⁸ Aber auch in hochindustrialisierten Ländern wie Deutschland konnten Kulturpessimisten eine Überfremdung durch westlich-rationale Zeitkonzepte beklagen, die den Weg in eine «grauenhaft langweilige Welt» vorbereiten würden, «wo auch unser Geist und unser Gemüth in eine allgemeine Uniform gesteckt und nicht nur der Tabak, sondern auch das Lachen und Weinen verstaatlicht wäre [...]».¹⁹

Hieran anknüpfend, hat Bernd Hüppauf den deutschen «Ideen von 1914» als Gegenentwurf zu den revolutionären «Ideen von 1789» jenseits der Sinnstiftung des Ersten Weltkriegs eine zweite, zeitbezogene Bedeutungsebene zugeschrieben, in der es um die «Opposition gegen den als inhuman empfundenen Kern eines mechanischen Zeitbegriffs» und den Kampf für eine «spezifisch eigene Zeit» gegangen sei, geprägt von individuellen, mythischen, archaischen und naturbezogenen Vorstellungen und Rhythmen.²⁰ Den gerade im modernen Krieg hervortretenden Notwendigkeiten rationaler Gesellschaftsgestaltung konnte sich allerdings auch das Deutsche Kaiserreich nicht entziehen. Noch vor England und Frankreich wurde in Deutschland 1916 die Sommerzeit eingeführt, nicht um sich wieder natürlichen Lebensrhythmen anzunähern, sondern um die Kriegswirtschaft effizienter organisieren zu können. An den Fronten des industrialisierten Kriegs mit den Notwendigkeiten genauer zeitlicher Abstimmung verschiedener Waffengattungen und Tätigkeiten wurde ebenfalls auf allen Seiten eine rigide Vereinheitlichung der Zeitmessung praktiziert, «in der die Individualzeiten ausgelöscht wurden. Wie ein grosses Netz legte sich die Standardzeit über die Schlachtfelder [...]». Die Erfahrung «leerer» oder «zerfliessender» Zeit in den teilweise endlos erscheinenden Schlachtenpausen blieb dem letztlich untergeordnet,²¹ ebenso wie an der «Heimatfront» der Zeitrhythmus der Kriegswirtschaft und des davon geregelten Alltags immer stärker das Leben bestimmte. Das eigentliche soziale Problem moderner Zeitordnungen liegt tatsächlich weniger in ihren formalen Einteilungen denn in der damit verbundenen Verfügungsgewalt über die Zeit und das Leben der Menschen.

Besonders rigide wurde die Verbindung von Zeit und Herrschaft in den absoluten Institutionen der Moderne, in Arbeitshäusern, Erziehungsanstalten und Psychia-

trien, Gefängnissen, Zuchthäusern und Zwangslagern praktiziert, in denen keine organisatorische Trennung der Sphären von Arbeit und Privatleben die Herrschaft über die Zeitorganisation begrenzte.²² Sie zeichnen sich vielmehr dadurch aus, das Leben ihrer Insassen vollständig zu reglementieren. Eine besonders extreme Rolle spielten dabei die nationalsozialistischen Konzentrationslager, weil sie auf jeden evolutiven Anspruch verzichteten, den Häftlingen durch die Verbindung von extremer zeitlicher Reglementierung und unregelmässigen Phasen des plötzlichen Terrors eine rigorose Gegenwartsorientierung mit der Lösung von ihrer Vergangenheit und dem Verzicht auf Zukunftsperspektiven aufzuzwingen. Nach und nach, so fasst Wolfgang Sofsky die Auswirkungen der terroristischen Zeitstrukturen des Konzentrationslagers auf das Zeitbewusstsein der Häftlinge zusammen, «zerstörte der wiederkehrende Rhythmus von Hetze und Warten, Dauer und Plötzlichkeit den Zeitsinn. Die Zukunft schloss sich ebenso wie die Vergangenheit. Es gab keinen Anfang und keine Aussicht auf ein Ende. Die Unterschiede wurden zusehends gleichgültig. [...] Das Lager zwang die Menschen in eine ewige Gegenwart der Ungewissheit und des Schreckens», der sich niemand entziehen konnte und deren Aneignung geradezu notwendig war, um eine Überlebensebene zu haben.²³

Auf ganz andere Weise ist die Tendenz zur Aufhebung der Trennung beziehungsweise zur Durchdringung von reglementierter Arbeit und selbstbestimmter Freizeit ein Kennzeichen der gegenwärtigen ökonomisch-sozialen Moderne, wie sie sich im Stichwort der Flexibilisierung spiegelt.²⁴ Nicht mehr um die klassische industriegesellschaftliche Segmentierung gesellschaftlicher Räume und Zeiten in Arbeitszeit, Freizeit oder Familienzeit geht es dabei, sondern um die Auflösung kollektiver Muster durch eine Vielfalt individueller Entscheidungen und Vereinbarungen. Die so geschaffene permanente Umstrukturierung flexibler Netzwerke kann zwar die Produktivität und im Idealfall auch individuelle Gestaltungsmöglichkeiten erhöhen. Mit ihren in der Regel keineswegs frei gewählten Zusammenhängen und Folgen, wie etwa zerstückelten Tagesabläufen, häufigem Arbeitsplatzwechsel und persönlicher Vereinzelung, werden zugleich immer wieder sinnhafte Lebenszusammenhänge zerstört und es entsteht der Eindruck permanenter Unsicherheit und Flüchtigkeit. Flexible Arbeitszeiten und Heimarbeit anstelle von starr reglementierten Anwesenheitsphasen in Betrieb oder Büro sind mit dem Anspruch verbunden, verschwendete Zeit einzusparen und für sinnvollere Formen der Nutzung zu gewinnen. Nicht nur wegen der Kontrollversuche durch die Arbeitgeber, sondern auch wegen der Durchdringung verschiedener Lebenssphären und Ansprüche tendieren sie zugleich dazu, den Eindruck einer Verknappung der immer kostbarer werdenden Ressource Zeit zu bewirken, die sich desto mehr zu verflüchtigen scheint, je engmaschiger sich die von Zeitplänen und Uhren diktierten Alltagsabläufe zwischen Arbeit und Freizeit gestalten.

Michael Ende hat diese Entwicklungen Anfang der 1970er-Jahre literarisch zum Ausdruck gebracht, als er die jugendliche Heldin seines Romans *Momo* gegen die «grauen Herren» einer «Zeitsparkasse» aufbegehren liess, die den Menschen das Einsparen von Zeit durch die Streichung nutzloser Tätigkeiten empfahlen, damit indes eine wachsende Hetze und eine Sinnentleerung des Lebens bewirkten.²⁵ Wie es Momo und ihren Freunden im Roman schliesslich gelingt, die Herrschaft der die Zeit verbrauchenden grauen Herren zu überwinden, bekräftigt allerdings die uns schon von Thompson bekannte Einsicht, dass auch die Organisation und Verfügbarkeit der Zeit eine Frage sozialer Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Interessen und Zielsetzungen ist, in denen über die Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens im Spannungsfeld von sinnentleerter Hektik und selbstbestimmter Gestaltungsmacht immer wieder neu entschieden wird.

Die Verdichtung von Zeit und Raum: Simultanität in der voranschreitenden Moderne

Wir haben die Temporalstrukturen der Moderne bisher mit den Kategorien der Geschwindigkeit und der Ordnung von Zeit zu bestimmen versucht. Für das moderne Geschichtsbewusstsein war dabei zweifellos primär die von der Erfahrung der Beschleunigung geprägte Kategorie der Entwicklung bestimmend: nicht die auf eine gleichförmige Regelmässigkeit zeitlicher Abläufe zielende Uhr wurde dementsprechend im bewegungsorientierten 19. Jahrhundert zum Symbol historischer Zeiterfahrung, sondern die dynamisch dahineilende, den «Fortschritt» verkörpernde Lokomotive.²⁶ Diese Metaphorik verweist zugleich auf eine weitere Dimension moderner Zeiterfahrung, nämlich auf ihre enge Verbindung mit der Erfahrung des Raumes. «Wir messen den Raum mit Hilfe der Zeit, und die Zeit mit Hilfe des Raums», begründeten die uns schon bekannten bildungsbürgerlichen Advokaten der Standardzeit in den 1860er-Jahren ihre Forderungen.²⁷ Doch im Verhältnis von Raum und Zeit ging es keineswegs allein um die Messbarkeit räumlicher wie zeitlicher Distanzen. Von besonderer Bedeutung für das moderne Bewusstsein war vielmehr das Zusammenwirken der gesellschaftlichen Beschleunigungsprozesse auf der einen, der Erfahrungen von Gleichzeitigkeit und Parallelität unterschiedlicher Verhältnisse, Entwicklungen und Geschehnisse auf der anderen Seite. Konsequenterweise hat David Harvey die Entwicklungsdynamik der modernen Gesellschaft nicht einfach als Beschleunigung begriffen, sondern in umfassenderer Weise als eine Verdichtung von Zeit und Raum, als *time-space compression* bestimmt, die sich erfahrungsgeschichtlich in einer dynamisch zunehmenden Simultanität von verschiedenartigen Eindrücken, Herausforderungen und Entscheidungsnotwendigkeiten spiegelt.²⁸

Die Erfahrung der Simultanität zeitlich wie räumlich verdichteter Eindrücke fand ihren wohl ersten und noch heute beeindruckendsten Ausdruck in der Kunst des Expressionismus, die auf vielfältige Weise die verwirrende Komplexität und Simultanität der sich herausbildenden modernen Grossstadtkultur um 1900 gestaltete. «Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut, / In allen Lüften hallt es wie Geschrei, / Dachdecker stürzen ab und gehen entzwei / Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut. / Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen / An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken. / Die meisten Menschen haben einen Schnupfen. / Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.» So brachte der junge Dichter Jakob van Hoddis diese Erfahrung in seinem stilbildenden Gedicht *Weltende* zum Ausdruck, nicht lange bevor er wahnsinnig wurde.²⁹ Auch die ebenfalls oft zu psychischen Störungen führende Simultanität des Geschehens auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs entzog sich, wie Hüppauf am Beispiel des Kriegsfotografen Frank Hurley gezeigt hat, unmittelbaren Formen der Abbildung und konnte selbst mit der modernen Technik der Collage nur noch annäherungsweise eingefangen werden.³⁰

Während diese Erfahrungen einer sich verdichtenden Simultanität zeitlicher Abläufe und räumlicher Parallelitäten noch lange auf mehr oder weniger eng umgrenzte Räume wie die Grossstadt oder das Schlachtfeld bezogen waren und in ein primär zeitlich orientiertes Geschichtsdenken eingebunden blieben, fügte im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts die voranschreitende Globalisierung mit ihrer immer grösseren Verdichtung der Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten neue Formen der Komplexität hinzu. Nicht mehr nur der engere gesellschaftlich-kulturelle Kontext konnte und musste nun als für das eigene Leben und seine Perspektiven bedeutsam wahrgenommen und in seiner immer komplexer werdenden Simultanität und Unsicherheit verarbeitet werden, sondern zunehmend auch das weit vielfältigere Geschehen auf der ganzen Welt. Der eingangs zitierte Song *In letzter Zeit* fasst die damit einhergehende Überflutung durch eine kaum noch im Zusammenhang denkbare Fülle disparater Geschehnisse und Informationen in zynischer, aber treffender Weise so in Worte: «In Japan fallen die Häuser um wie Apfelsinenkisten / Die Menschen sterben hier und da durch Fundamentalisten / Die Preise steigen überall, das Leben wird sehr teuer / Mal sitzt der Tod am Nebentisch, mal sitzt der Tod am Steuer / Warum schweigt Jelzin, bleibt er hart, wie wird er reagieren / Prinz Charles gesteht es endlich ein: Ich hatte Sex mit Tieren / Acht Tote schon im Altersheim, wahrscheinlich Salmonellen / Wir sehen die Zahl der Arbeitslosen und die der freien Stellen / In letzter Zeit geht alles so rasend ...»

Was bedeutet diese zunehmend unübersichtliche Simultanität zeitlicher wie räumlicher Eindrücke nun für unsere Ausgangsfrage nach der Zeiterfahrung und dem Geschichtsbewusstsein der Gegenwart? Viele Autoren wie Paul Viri-

lio mit dem «rasenden Stillstand», Hans Ulrich Gumbrecht mit der «breiten Gegenwart», François Hartog mit «Presentism» oder Hermann Lübbe mit «Gegenwartsschrumpfung» haben den grundsätzlichen Verlust sinnhafter historischer Entwicklungsperspektiven mit schillernden Metaphern so eindringlich wie widersprüchlich diagnostiziert. Doch anstelle von eher tastenden Spekulationen über ein soziales Wandlungstempo, durch das «die *Verzeitlichung der Geschichte und des Lebens* als dominante Form der Zeiterfahrung durch die *Verzeitlichung der Zeit selbst* verdrängt wird»,³¹ scheint es mir angemessener zu sein, das gegenwärtige historische Bewusstsein vor dem Hintergrund vielfältiger Zeiterfahrungen zu deuten und die Fähigkeit der Menschen zur Verarbeitung von Dynamik und Komplexität nicht zu unterschätzen. Intragenerationell beschleunigten gesellschaftlichen Wandel hat es insbesondere in revolutionären Prozessen vom Beginn der Moderne an immer wieder gegeben, doch ist damit keineswegs notwendig der Verlust, sondern im Gegenteil oft die Ausbildung von Zukunftsperspektiven verbunden gewesen. Und der gegenwärtig vermeintlich alles erfassende Eindruck von Hektik, Überforderung und Perspektivlosigkeit gründet zweifellos nicht allein in sozialen Beschleunigungserfahrungen, sondern weit mehr in der multiperspektivischen Erfahrung zeitlicher wie räumlicher Verdichtung und Simultanität. Unser Verständnis historischen Denkens scheint mir in diesem Zusammenhang vor allem von einer Schwerpunktverlagerung im Zusammenhang simultaner Zeit- und Raumerfahrungen erfasst zu werden. Während über weite Strecken des 19. und 20. Jahrhunderts primär die Erfahrung beschleunigter Zeitabläufe prägend war, können wir gegenwärtig eine wachsende Dominanz räumlicher Perspektiven beobachten. Nicht allein der *spatial turn* lässt das deutlich werden. Vielmehr ist das lange dominierende, zeitlich fundierte Konzept der «Modernisierung» grundsätzlich in vieler Hinsicht fragwürdig geworden und wird als Leitbegriff von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit immer mehr von der räumlich bestimmten «Globalisierung» abgelöst. Und eine so zentrale temporale Denkfigur wie die «Gleichzeitigkeit des Ungleichen» (Ernst Bloch) wird im gebildeten Diskurs von dem auf räumliche Vielfalt zielenden Konzept der *multiple modernities* (Shmuel N. Eisenstadt) geradezu verdrängt.

Ob es deshalb allerdings notwendig ist, das moderne «Zeitregime» mit dem Dreischritt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft grundsätzlich infrage zu stellen und die Idee von der Geschichte als offenem, zu «Entwicklung» und «Fortschritt» fähigem Prozess ganz aufzugeben, erscheint mir dennoch zweifelhaft. Denn die Dynamik der schon immer nur transitorisch begreifbaren Moderne treibt doch, wie der Begriff der Postmoderne indirekt enthüllt, unablässig weiter in eine Zukunft, die gerade auch im Verhältnis zwischen den höchst unterschiedlichen, überaus konfliktbehafteten Kulturen der sich globalisierenden Welt immer wieder

neu und möglichst besser gestaltet werden muss. Eine moderne Grunderfahrung jedenfalls bleibt unhintergebar: “Time keeps on slippin’, slippin’, into the future; time keeps on slippin’, slippin’, slippin’, into the future ...”³²

Anmerkungen

- 1 Funny van Dannen, «In letzter Zeit», *Basics*, 1996.
- 2 Paul Virilio, *Rasender Stillstand. Essay*, München 1992; grundlegend Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979; Ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2000; Hartmut Rosa, *Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2005; Ders., *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung*, Frankfurt a. M. 2012. Zum Stand der geschichtstheoretischen Debatte Chris Lorenz, Berber Bevernage (Hg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders Between Present, Past, and Future*, Göttingen 2013.
- 3 Vgl. Reinhart Koselleck, Rolf Reichardt (Hg.), *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins*, München 1988.
- 4 Vgl. Wolfgang Kruse, «Der historische Ort konkreter Utopie. Beschleunigte Zeiterfahrungen, neuartige Zukunftsperspektiven und experimentelle Gestaltungsformen als Strukturmerkmale moderner Revolutionen», *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61 (2013), 101–122, hier 109, 111, auch für das vorhergehende und die beiden folgenden Zitate.
- 5 Anonyme Flugschrift, *Ein Wort zu unserer Zeit*, Magdeburg 1809, zitiert nach Ernst Wolfgang Becker, *Zeit der Revolution! – Revolution der Zeit? Zeiterfahrungen in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789–1848/49*, Göttingen 1999, 108.
- 6 Friedrich Hölderlin, «Der Gang aufs Land. An Landauer», abgedruckt in Karl Maria Guth (Hg.), *Friedrich Hölderlin: Gedichte*, Berlin 2015, 288 f.
- 7 Zitiert nach Michaela Diers, *Bettine von Arnim*, München 2010, 15; vgl. auch Ursula Püschel, «... wider die Philister und die bleierne Zeit». *Untersuchungen, Essays, Aufsätze über Bettina von Arnim*, Berlin 1995.
- 8 Zitiert nach Raimund Hoghe, «Balanceversuch einer Rebellin. Begegnung mit der Filmemacherin Margarete von Trotta», *Zeit Online*, 8. 5. 1981, 1, <http://www.zeit.de/1981/20/balanceversuch-einer-rebellin> (24. 8. 2016).
- 9 Werner Köhne im Deutschlandfunk, 2. 1. 2013, über Hans Ulrich Gumbrecht, *Nach 1945. Latenz als Ursprung der Gegenwart*, Berlin 2012.
- 10 Vgl. Martina Kessel, *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001, bes. 257–278.
- 11 Zitiert nach Ursula Hofstaetter, *Langeweile bei Heinrich Heine*, Heidelberg 1991, 34.
- 12 Peter Mosler, *Georg Büchners «Leonce und Lena». Langeweile als gesellschaftliche Bewusstseinsform*, Bonn 1974, 45, das folgende Zitat 37.
- 13 Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Frankfurt a. M. 1956 (zuerst 1918), 58.
- 14 Vgl. Gerhard Dohrn-van Rossum, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung*, München 1992.
- 15 E. P. Thompson, «Time, Work-Discipline, and Industrial Capitalism», in Michael W. Flinn, Thomas C. Smout (Hg.), *Essays in Social History*, Oxford 1974 (zuerst 1967), 39–77, hier 64.
- 16 Vgl. etwa Michael Schneider, *Streit um Arbeitszeit. Geschichte des Kampfes um die Arbeitszeitverkürzung in Deutschland*, Köln 1984.
- 17 «Zuschrift des Freien Deutschen Hochstiftes an die höchsten Behörden aller am Weltverkehre theilnehmenden Staaten, sowie an alle Akademien und Hochschulen usw», 1. 1. 1864, abgedruckt in *Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethes Vaterhause*, Frankfurt a. M. 1864, 43.
- 18 Vgl. Vanessa Ogle, *The Global Transformation of Time 1870–1950*, Cambridge (MA) 2015.

- 19 Wilhelm Meyer, «Die Weltzeit», *Die Gegenwart* 26 (1884), zitiert nach Kessel (wie Anm. 10), 277.
- 20 Bernd Hüppauf, «Der Erste Weltkrieg und die Destruktion von Zeit», in Hartmut Eggert et al. (Hg.), *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, Stuttgart 1990, 207–225, das folgende Zitat 222.
- 21 Vgl. Stephen Kern, *The Culture of Time and Space 1880–1918*, Cambridge (MA) 1983, 290 f.
- 22 Vgl. Erving Goffman, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1973 (englisches Original Chicago 1961).
- 23 Vgl. Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1993, 88–111, hier 97.
- 24 Vgl. dazu: Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998; Hermann Gross, Hartmut Seifert (Hg.), *Zeitkonflikte. Renaissance der Arbeitszeitpolitik*, Berlin 2010.
- 25 Vgl. Michael Ende, *Momo. Ein Märchen-Roman*, Stuttgart 1973.
- 26 Vgl. Wolfgang Schivelbusch, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München 1977.
- 27 *Zuschrift des Freien Deutschen Hochstiftes* (wie Anm. 17), 43.
- 28 Vgl. David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge (MA) 1990, hier 260–307; zur Simultanität Kern (wie Anm. 21), bes. 287–312.
- 29 Jakob van Hoddis, «Weltende», abgedruckt in Peter Rühmkorf (Hg.), *131 expressionistische Gedichte*, Berlin 1976, 61.
- 30 Bernd Hüppauf, «Hurleys Optik. Über den Wandel von Wahrnehmung», in Knut Hickethier, Siegfried Zielinski (Hg.), *Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und kultureller Kommunikation*, Berlin 1991, 113–130; vgl. auch Kern (wie Anm. 21), 287–312, über den Ersten Weltkrieg als *Cubist War*.
- 31 Hartmut Rosa, «Modernisierung als soziale Beschleunigung. Kontinuierliche Beschleunigungsdynamik und kulturelle Diskontinuität», in Rosa, *Weltbeziehungen* (wie Anm. 2), 185–223, hier 221.
- 32 Steve Miller Band, *Fly like an Eagle*, 1976.

Résumé

Vitesse, ordonnancement, simultanité. Perspectives sur l'expérience du temps et la conscience historique à l'époque moderne

La présente contribution s'inscrit en contrepoint des hypothèses communes sur la temporalité de l'époque moderne; les tenants de ces hypothèses insistent, d'une manière passablement convergente, sur une prétendue dynamique d'accélération sans précédent qui aurait marqué les changements sociétaux à cette époque. La présente contribution s'attache à éclairer au contraire la diversité des expériences du temps en jeu et les tensions qu'elles ont impliquées, entre accélération et résistance, ordonnancement du temps et domination du temps, expériences du temps et expériences de l'espace.

(Traduction: Sandrine Picaud-Monnerat)